

DEUTSCHE BAUZEITUNG

59. JAHRGANG * N^o 66 * BERLIN, DEN 19. AUGUST 1925

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Kleinwohnungsbauten in Hannover und Dresden.

Entwurf: Architekt Paul Wolf, früher Stadtbaurat in Hannover, jetzt Stadtbaurat in Dresden.

Von Reg.-Baumeister Gerhard Wohler, Berlin-Charlottenburg. (Fortsetzung aus Nr. 64).

Hierzu die Abbildungen auf Seite 520 und 521.

Städtische Siedlungen in Hannover-Herrenhausen, Hannover-Döhren und Hannover-Kleefeld.



on den weiteren hannoverschen Siedlungen ist die städtische Siedlung in Hannover-Herrenhausen (Abb. 18 a. f. S., Abb. 25 u. 26, S. 520) gekennzeichnet durch die Verbindung von Flachbau mit Hochbau. Sie besteht im Inneren aus Behelfswohnungen in Holzbauweise und wird von einer Rand-

bebauung in Hochbauweise umschlossen, von der bisher nur ein kleinerer Teil ausgeführt ist. Bei der Planung dieser Siedlung, die in Bruchstücken und teilweise in plötzlichem Entschluß entstanden ist, waren ganz oder z. T. fertige Straßenzüge zu berücksichtigen. Auch wurde die Anlage zu Versuchen mit verschiedenen Ersatzbauweisen benutzt, so daß der gleiche strenge Maßstab wie an die übrigen Siedlungen hier nicht angelegt werden darf. Dennoch wird man die immer erstrebenswerte Einfachheit und Übersichtlichkeit der Planung nicht vermissen. (Abb. 18, S. 518.)

Gemischte Bauweise, nämlich eine mehrgeschossige geschlossene Randbebauung und offene Flachbauweise im Innern des Siedlungsgeländes, zeigt auch der Bebauungsplan eines Wohnviertels in Hannover-Kleefeld. (Lageplan Abb. 19,

S. 518.) Auch die hier geplanten Anlagen sind erst im Entstehen begriffen. Der im Lageplan nahe des Stadtwaldes Eilenriede vorgesehene Schulhausneubau, der mit seinem großen Spielfeld unmittelbar am Waldrand eine sehr zweckvolle Lage erhalten hat, ist bereits fertig. Wir verweisen auf „Stadt und Siedlung“, Nr. 2 des Jg. 1924, die in Abb. 10 die Schule mit der in Mittelachse des Spielfeldes liegenden Turnhalle zeigt. (Besondere Veröffentlichung folgt.)

Über Entstehungszeit, Art und Umfang der vorhergenannten Behelfswohnungen, kurz die folgenden Angaben:

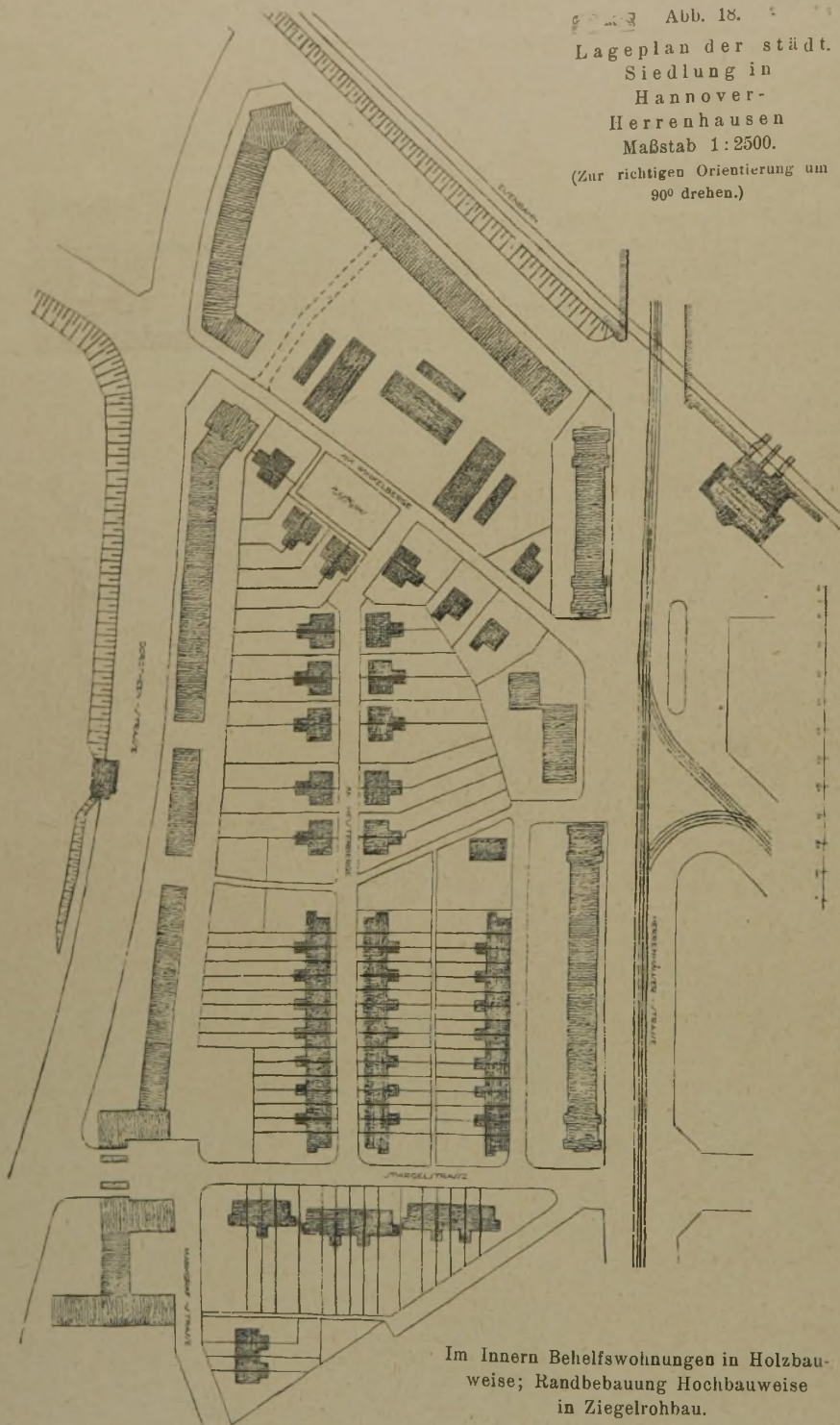
Unmittelbar nach dem Kriege wurden zunächst 50 Wohnungen in Herrenhausen (Abb. 18, S. 518) und Döhren in Holzfachwerk (mit ungebrannten, bei Kriegsausbruch nicht mehr verarbeiteten Steinen der städtischen Ziegeleien ausgemauert und außen mit Stülpschalung versehen) fertiggestellt, jede Wohnung bestehend aus einer geräumigen Stube, einer Kammer und Küche, sowie Abort mit zus. 56 qm Wohnfläche sowie 14 qm Kohlenraum, Stall usw.

Während diese ersten Behelfswohnungen mehr den Charakter von Baracken mit Pappdächern zeigen, wurde im Herbst 1919 mit dem Bau von weiteren 60 Behelfswohnungen in Holzbauweise (ausgemauertes Fachwerk mit Stülpschalung) mit Pfannendächern in Form von Einfamilien-Doppelhäusern ausgeführt. (Abb. 25 u. 26, S. 520.) Jeder dieser Wohnungen wurde ein Stück Gartenland von 300 bis 800 qm Fläche zugeteilt. In den Jahren 1921

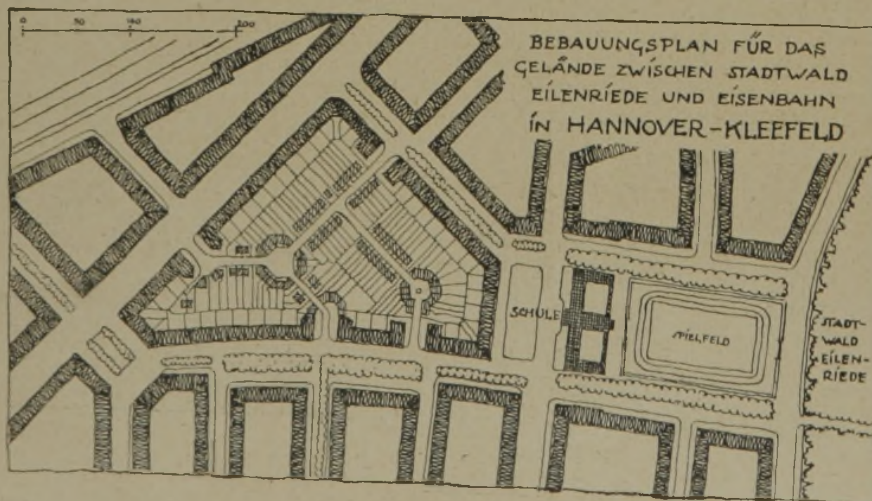


Abb. 17. Städtische Siedlung an der Schulenburger Landstraße in Hannover-Hainholz.

Abb. 18.
Lageplan der städt.
Siedlung in
Hannover-
Herrenhausen
Maßstab 1:2500.
(Zur richtigen Orientierung um
90° drehen.)



Im Innern Behelfswohnungen in Holzbauweise; Randbebauung Hochbauweise in Ziegelrohbau.



und 1922 wurden in Herrenhausen als Abschluß der in Holzbauweise ausgeführten Behelfssiedlung einige weitere Wohnungen als zweigeschossige Einfamilienhäuser ausgeführt.

Als im Jahre 1920 die Inflation weiter um sich griff, entschloß sich die Stadt Hannover auch zum Bau von 100 Kleinwohnungen, und zwar 64 in der Siedlung in Herrenhausen und 36 in der Siedlung in Döhren, bestehend aus bescheidenen Einfamilien-Reihenhäusern mit einer Wohnküche, 2 Kammern, Stall usw., bei einer Wohnfläche von rund 40 qm, einer Stallfläche von 3 qm und einem Holzlagerraum. Diese Wohnungen sind zum größten Teil in Holzfachwerk mit Stülpschalung ausgeführt, zum Teil aber auch, und zwar an der Peiner Landstraße, in massiver Bauweise in Ziegelrohbau (Abb. 27, S. 520). —

Bei den beiden folgenden Siedlungen für Hannover-Linden werden die bisherigen Typen weiter entwickelt. Auf die in eine einfache und klare Form gebrachten Lagepläne einzugehen, erübrigt sich. Es sei auf die Abbildungen 22, S. 519 u. 31, S. 521, verwiesen. Wie bei zweck- und sinnvoller Aufstellung der Häuser unter Vermeidung jeder Willkür mit einfachsten Mitteln der Variierung ein lebendig wirkender, reizvoller Aufbau zu erzielen ist, ohne daß die Ruhe in der graphischen Wirkung des Lageplanes verloren geht, zeigt der Blick auf die Fronten in den Abbildungen 17, S. 517 u. 30, S. 521. Allerdings muß auch eine architektonisch einwandfreie Durchbildung wie hier hinzutreten, damit eine restlos befriedigende Wirkung erzielt wird. Besonders geschickt ist in dieser Hinsicht wie die ein- und zweigeschossigen Bauten dieser Siedlungen zusammengearbeitet worden sind. Es handelt sich um die beiden folgenden Flachsiedlungen:

Städtische Siedlung im Gredelfeld in Hannover-Ricklingen.

Schon vor der Eingemeindung von Linden waren Mittel bewilligt worden für den Bau einer Flachsiedlung „im Gredelfeld“ (Lageplan Abb. 31, S. 521). Unmittelbar nach der Eingemeindung, die am 1. Januar 1920 vollzogen wurde, begann man mit der Ausführung von

Abb. 19. Bebauungsplan für ein Wohnviertel in gemischter Bauweise in Hannover-Kleefeld.
Maßstab 1:6666.

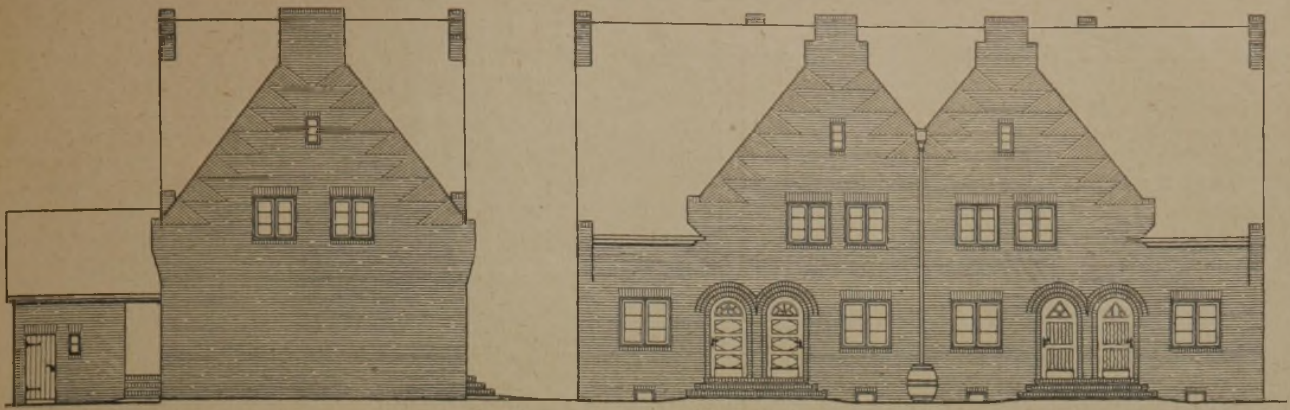


Abb. 20. Einfamilien-Gruppenhäuser. Ansichten. Maßstab 1:200.

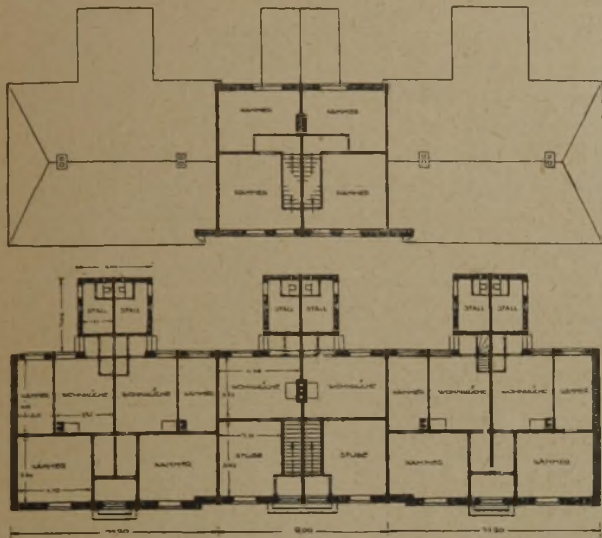


Abb. 21. Haustypen im Grundriß. Maßstab 1:400.

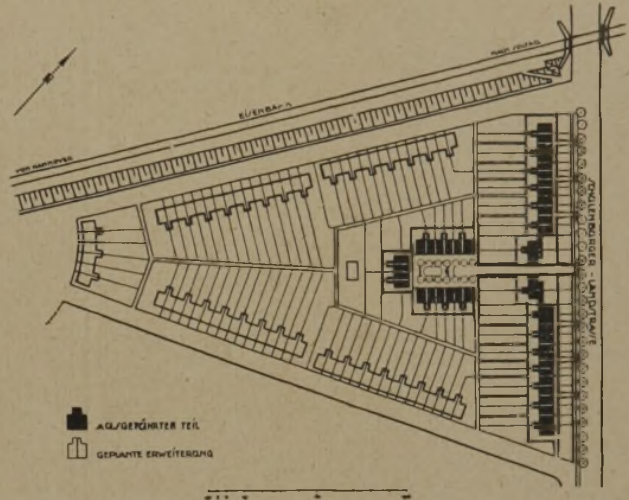


Abb. 22. Lageplan. Maßstab rd. 1:4000.

Abb. 20—23.
Städt. Siedlungen
an der Schulenburg-
er Landstraße
in Hannover-
Hainholz.

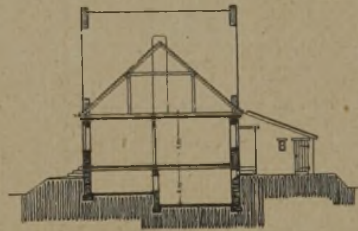
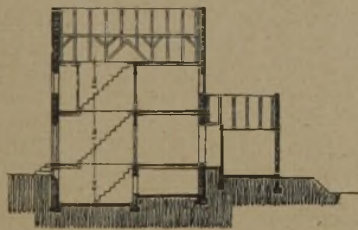


Abb. 23. Querschnitte zu obigen Grundrissen. M. 1:400.

Entwurf:
Stadtbaurat
Paul Wolf,
früher in Hannover,
jetzt Dresden.

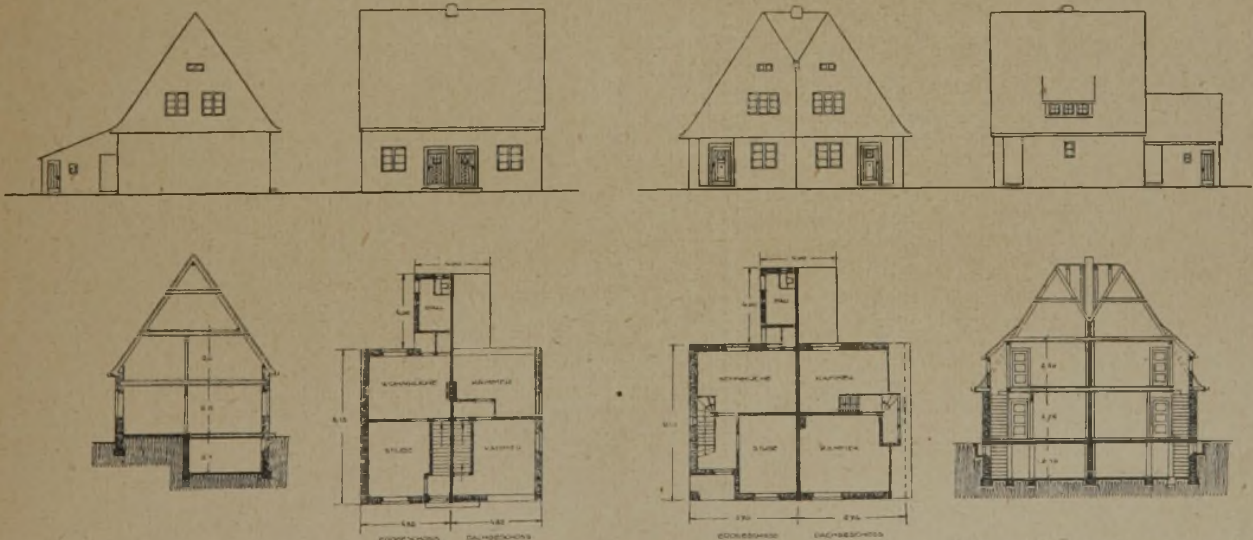


Abb. 24. Haustypen von der städt. Siedlung „im Gredelfeld“ in Hannover-Ricklingen. (1:400)

36 Wohnungen dieser Siedlung als Ein- und Zwei-
familien-Reihenhäuser. Jede Wohnung besteht aus
Küche mit drei und vier Zimmern und rd. 65^{qm} bzw.
85^{qm} Wohnfläche.

44 Wohnungen erweitert (Abb. 24, hierüber, 29 und
30, S. 521). Hiervon wurden 28 Wohnungen als ein-
geschossige Einfamilienreihenhäuser (Abb. 30) aus-
geführt (Typ I) mit 54^{qm} bebaute Grundfläche, be-
stehend aus Wohnküche, zwei Schlafräumen, Stall-

Im folgenden Jahre wurde diese Siedlung um

anbau usw., bei 38 qm Wohnfläche, 12 qm Keller- und 5 qm Stallfläche; ferner 16 Wohnungen als zweigeschossige Einfamilien-Reihenhäuser (Typ II, Abb. 24 u. 29) mit 45 qm bebauter Fläche und zwar Wohnküche, Stube, und zwei Schlafräumen im Erd- und Dachgeschoß, Stall, Abort usw., bei 56 qm Wohnfläche, 12 qm Keller und 5 qm Stallfläche.

Jeder Wohnung wurde ein Gartenland von rd. 150 bis 550 qm zugeteilt. Die Häuser sind in farbigem Putz mit Pfannendächern ausgeführt.

Städtische Siedlung an der Schulenburg-Landstraße in Hannover-Hainholz.

Mit dem Bau dieser Siedlung (Abb. 20—23 und 28) wurde im Frühjahr 1921 begonnen und zwar zunächst

mit 46 Wohnungen, durch die vorwiegend Wohngelegenheit für die zahlreichen am Nordhafen tätigen Arbeiter geschaffen wurde (Lageplan Abb. 22, S. 519).

26 Wohnungen sind eingeschossige Einfamilien-Reihenhäuser mit je 54 qm bebauter Fläche und 38 qm Wohnfläche (daneben 21 qm Keller- und im Anbau 5 qm Stallfläche). Sie enthalten je Wohnküche, zwei Schlafräume usw. (Typ I, Abb. 20, 21 u. 23, S. 519).

20 Wohnungen sind zweigeschossige Einfamilien-Reihenhäuser bei je 45 qm bebauter Fläche und 54 qm Wohnfläche (außerdem 14 qm Keller- und im Anbau 5 qm Stallfläche), bestehend aus Wohnküche, Stube, zwei Schlafräumen, Stallanbau usw. (Typ II, Abb. 28, S. 521).

Jede Wohnung hat ein Gartenland von durchschnittlich 300 qm. — (Schluß folgt.)

Die Bauausstellung in Essen 1925.

Von Reg.-Baumstr. W. Claas, Stud.-Rat d. Staatl. Baugewerk-Schule Essen.

Die Bestrebungen, in Essen eine Bauausstellung zu veranstalten, liegen schon eine ganze Reihe von Jahren zurück. Ursprünglich war allerdings nur der Plan zu einer Siedlungsausstellung gefaßt, aus dem sich fast auf Umwegen erst 1922 der Gedanke zu einer wesentlichen Erweiterung des Vorhabens — eben

zur regelrechten Bauausstellung — entwickelte. Neue Schwierigkeiten infolge der politischen Ereignisse im Ruhrgebiet entstanden — wiederum mußte eine Verschiebung eintreten. Ja, selbst in den allerletzten Tagen vor der Eröffnung drohte noch einmal eine überraschende Wendung, das Unternehmen zu verhindern. Die Franzosen gaben entgegen den gehegten Erwartungen die von ihnen belegten alten Ausstellungsgebäude nicht frei. Kurz entschlossen wurde dann im letzten Augenblick noch Ersatz durch den Neubau einer großen Halle geschaffen, die in wenig mehr als 8 Tagen schon bezugsfertig dastand. Alle diese Schwierigkeiten dürfen bei Betrachtung des Gebotenen gerechter Weise nicht übersehen werden.

Die Ausstellung sollte fünf getrennte Gruppen umfassen: 1. „Baustoffe“, 2. „Baumaschinen und Baugeräte“, 3. „neuere Konstruktionen, Gesundheits- und Heiztechnik“, 4. „Industriebau“, 5. „Deutsches Bauwesen“ (Sonderabteilung).

Daß diese Gruppeneinteilung nicht streng durchgeführt werden konnte, ist nur zu natürlich, denn die einzelnen Gebiete greifen derartig ineinander, daß eine Trennung nicht immer möglich ist. Die Versuche, zu teilen, haben daher — verstärkt durch die vielen Sonderabteilungen, die geschaffen sind — leider bewirkt, daß eine gewisse Unübersichtlichkeit Platz gegriffen hat. Dieser Mangel wie auch andere kleine Schwächen können indessen der Ausstellungsleitung nicht zur Last gelegt werden.

Gruppe 1 und 3 sind in der vom Arch. J. Rings, Essen, entworfenen kleineren Halle untergebracht. Große und bekannte Firmen stellen hier ihre Erzeugnisse zur Schau, alle Materialien für Auf- und Ausbau und eine Unsumme von Ausstattungsstücken sind vertreten: Altes und Neues in überwältigender Fülle wird gezeigt.

Gleich am Eingang präsentiert sich die Rhein.-Westf. Zementverkaufsstelle, Bochum, mit ihren Fabrikaten, den hochwertigen Spezialportlandzementen, mit denen bei Prüfungen angeblich schon bis zu 1000 kg/qcm Druckfestigkeit erreicht würden. — Der Beschauer ist überrascht, wenn er an dem Modell einer Strecke liest, daß die Gesamtausbaulänge unter Tage allein bei der Gewerkschaft König Ludwig 45 km beträgt. Vor uns steht das Modell zur neuen gewaltigen Industrie-Ausstellungshalle, die draußen neben dem Gebäude zur Zeit gerade eingeschalt wird*). Die eigentliche Aus-

*) Anmerkung der Schriftleitung: Der Bericht stammt aus den ersten Tagen des August. —



Abb. 25. Straße „Am Heisterberge“ mit Behelfswohnungen in der Städt. Siedlung in Hannover-Herrenhausen.



Abb. 26. Städtische Siedlung mit Behelfswohnungen in Hannover-Herrenhausen.

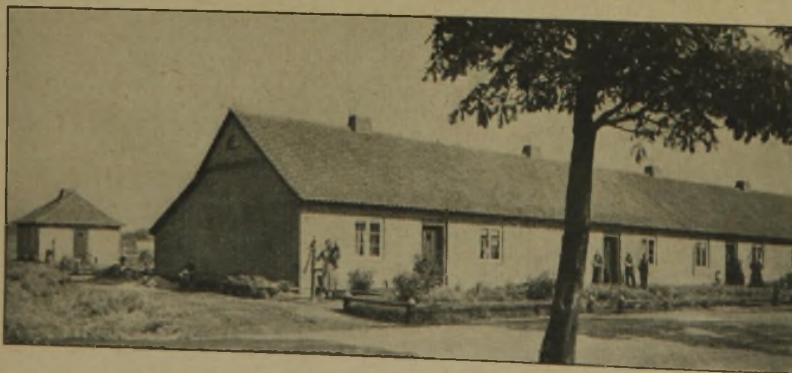


Abb. 27. Städt. Kleinwohnungen an der Peiner Landstraße in Hannover-Döhren. Entwurf: Stadtbaurat Paul Wolf. Kleinwohnungsbauten in Hannover und Dresden.



Abb. 28. Städt. Siedlung an der Schulenburger Landstraße in Hann.-Hainholz. (Vgl. Abb. 17, 20—23.)

führung wird demnächst nach Fertigstellung der Verschalungen in einem Guß erfolgen. Besonderes Interesse erregen die jetzt übrigens auch genormten Maschinen zur Prüfung des Zementes auf Zug- und Druckfestigkeit, mit deren Hilfe auch jeder Nichtfachmann Zemente auf ihre Beschaffenheit zu prüfen imstande ist. (? Die Red.) Sinnreicher als in diesen Apparaten konnte technischer Geist sich nicht auswirken.

Die Wicking'schen Portland-Zement und Wasserkalkwerke. Münster, zeigen im Bilde den Werdegang des hochwertigen Portlandzementes in schöner, klarer Darstellung. Sie machen draußen im Ehrenhof die Probe aufs Exempel. Das reizvolle, das Wahrzeichen der Wickinger darstellende Monument, von den Essener Arch. Wahl u. Rödel für Propagandazwecke entworfen, zeigt wie man beim Eisenbeton die Konstruktionsstärken herabmindern kann, wenn hochwertiger Baustoff zur Verwendung gelangt. Mit Absicht ist eine technisch sehr gewagte Lösung gewählt: Ein Obelisk, der als Wahrzeichen der Firma von einem Wickinger-Schiff bekrönt wird, steht hier auf acht geneigten ihn stützenden Streben, die noch durch die schräg ansteigenden Balken und unter dem Obelisk angebrachtes W noch weiter belastet werden. Bemerkenswert ist übrigens noch die Schnelligkeit, mit der dieses Bauwerk fertiggestellt wurde. Es ist in einem Stück gegossen und wurde schon 30 Stunden nach dem Betonieren wieder ausgeschalt.

Die Torkret-Gesellschaft, Berlin, zeigt ihre „Zementkanone“ mit Armaturen und gibt in großen Lichtbildern Aufklärung über die Anwendungsmöglichkeit ihres Verfahrens. Verfahren und Maschine sind dabei auf folgenden Grundsätzen aufgebaut: Ein ohne Wasserbeigabe gemischtes Betongemenge (Sand, Kies in naturfeuchtem Zustande und Bindestoff wie Zement o. dgl.) wird mittels Druckluft durch Schläuche zur Verwendungsstelle geführt und durch eine Düse auf Schalungen



Abb. 29 u. 30. Einfamilien-Gruppenhäuser. — Abb. 31 (unten). Lageplan.

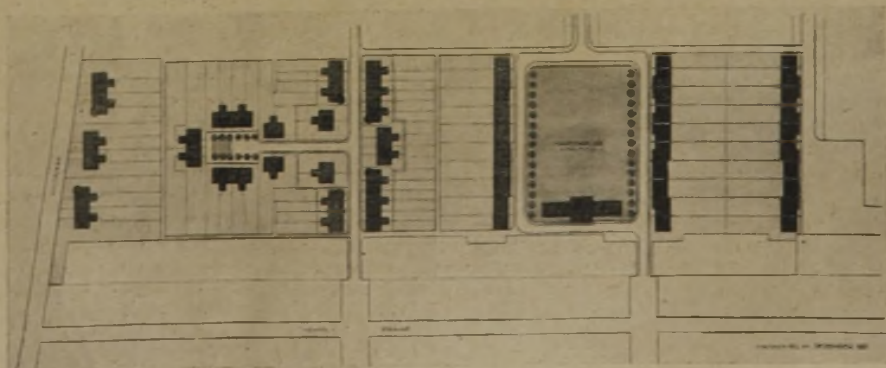


Abb. 29—31. Städt. Siedlung „im Gredelfeld“ in Hann.-Ricklingen. Kleinwohnungsbauten in Hannover und Dresden.

oder bereits bestehende Bauteile gespritzt. Der für den Abbindeprozeß notwendige Wasserzusatz erfolgt im Gegensatz zu den bisherigen Betonierungsverfahren erst kurz vor dem Antragen, nämlich in der Düse, zu der ein besonderer Wasserschlauch führt. Das Planetarium Zeiß in Jena ist nach diesem Verfahren ausgeführt, die brandgeschädigten Bauteile der Sarottfabrik-Berlin wurden so wiederhergestellt. Auch im Bergbau ist das Verfahren zur Auskleidung von Strecken und Schächten sowie zur Herstellung von Dämmen gut bekannt und gerade im Ruhrgebiet wird es auch bei eisernen Brückenkonstruktionen als Schutzummantelung gegen die Einwirkung der Rauchgase voraussichtlich noch an Bedeutung gewinnen.

Ähnliche Wege geht übrigens die Kraftbau-Patentverwertungsgesellschaft, Berlin, in ihrem Betonspritzverfahren, das im Bergbau die gleiche Anwendungsmöglichkeit bietet und gegenüber dem Ausbau der Strecken in alter Art Ersparnisse zu bieten vermag.

Immer größeren Umfang nimmt die Stahlbetonhärtung nach Prof. Kleinlogel, Darmstadt, an. Den Untergrund bildet eine gewöhnliche Betonschicht. Hierauf wird die Härteschicht, bestehend aus Stahlspänen in drei verschiedenen Körnungen mit der gleichen Menge Zement aufgetragen. Der Abnutzungskoeffizient soll um die Hälfte geringer sein als der des Granits. Eine aus der Halle des Essener Hauptbahnhofs entnommene, mit etwa 5 cm starker Stahlbetonschicht überzogene Platte zeigt nur eine sehr geringe Abnutzung trotzdem sie in 4 Jahren von etwa 50 Millionen Menschen begangen sein soll.

Daß neben den Eisen- und Betonkonstruktionen auch die Holzbauweise durchaus lebensfähig ist, zeigen die Zollbau-Lamellendächer der Schlagwein & Wieder A.-G., Köln. Die Möglichkeit, auch darin gute Raumwirkungen zu erzielen, beweist die zweite, größere Ausstellungshalle am Platze. Als freitragende Konstruktion, ohne irgendwelche Stützen sitzt das gewaltige Dach auf den Umfassungswänden. Bei dem Zwang einer ungewöhnlich raschen Herstellung der Halle (acht Tage) war diese Ausführungsart in Holz die gegebene.

Andere freitragende Dachkonstruktionen zeigt die Deutsche Hallenbau A.-G., Hösel. Sie hat auch die Halle, in der wir uns befinden, erbaut. Das Gebiet der Warmwirtschaft im Hause hat durch die Vorführung zahlreicher Öfen und Heizanlagen Berücksichtigung gefunden. Die Zahl der Aussteller von Kachelöfen ist unverhältnismäßig groß; sie beweist, daß der gemauerte Ofen auch im Westen mehr und mehr Eingang findet. Sehr schöne Stücke sind ausgestellt, und einzelnen von ihnen sind mustergültig in der Art, wie hier modernem Empfinden Rechnung getragen ist.

Erwähnt sei noch die Abteilung für den Hauschwamm, die Oberbaurat Mahlke, Berlin, zur Schau stellt. In rund 20 Jahren hat er in mühseliger Arbeit die ausgestellten Stücke zusammengetragen. Im allgemeinen ist es ja leider so, daß selbst für den Baufachmann die Schwammfrage erst dann Interesse erlangt, wenn er in irgendeiner Form unmittelbar an ihr beteiligt ist. Hier hat Jeder — auch der Laie — Gelegenheit, die Zerstörungen, die der gefräßige Pilz verursacht, aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Kein Karbolinemanstrich bietet Schutz, und die alten Behauptungen mancher „Sachverständiger“, daß Eichenholz gegen den Schwamm immun sei, werden durch die beiden großen Schwellenstücke aus Wunstorf widerlegt.

Beim Verlassen der Halle fallen noch die Kupferdreher Steinwerke auf, die sich in ihren Ausstellungsobjekten in ganz vorzüglicher Weise ihren Erzeugnissen anpassen. An der einen Mauer zieht sich in etwa 40 m Länge ein Fries hin, der die Möglichkeit zeigt, farbenfrohe Putzarbeiten auch in künstlerisch einwandfreien Leistungen zur Ausführung zu bringen. Es ist hier nicht etwa ein Farbanstrich aufgebracht — es ist ein Putzmaterial, das gebrauchsfertig geliefert wird, und dem unbedingte Lichtbeständigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse nachgerühmt wird — Eigenschaften, die (wenn vorhanden) den Wert des Materials besonders für das Industriegebiet noch erhöhen würden. —

Die zweite größere Halle ist fast völlig ausgefüllt durch die Sonderausstellung „Deutsches Bauwesen“. Unendlich viel Material aus fast allen Teilen Deutschlands ist hier zusammengetragen. Lichtbilder ausgeführter Bauten, Pläne und Modelle unserer namhaften Architekten sind zur Schau gestellt und vermitteln einen Überblick von dem Ringen unserer Baukünstler um die Formen unserer Zeit. Ein flüchtiger Rundblick schon zeigt, wie verschieden die Wege sind, die die Künstler in den einzelnen Gebieten

gehen, so daß diese Zerrissenheit sich als getreues Abbild unserer ganzen Zeitepoche offenbart. Jeder ruhende Pol fehlt, alles ist durcheinandergeworfen und aufgewühlt bis ins Innerste hinein. Interessant ist es dabei zu beobachten, wie einzelne Architekturglieder und Formen irgendwo zum ersten Mal auftreten, die Reise durch die Architekturbüros machen, um dann wieder zu verlöschen. Die als Lichtträger ausgebildeten Pfeiler aus Poelzigs Großem Berliner Schauspielhaus trifft man in vergrößerter Form auch anderswo; Fahrenkamps Dekorationsstücke aus dem Schauseitenwettbewerb für die „Deutsche Allg. Zeitung“ tauchen an anderer Stelle auf und führen zu Entgleisungen; der durchlaufende, die Wagrechte bis zur äußersten Konsequenz betonende Fensterkranz (in der ersten Anlage wohl von Mendelssohn stammend) beschäftigt immer wieder die Gemüter.

Wir sehen uns genauer um und treten in den Mittelgang. Hier im Zentrum der Halle bei der Figur des sterbenden Kriegers von Enseling-Essen sind — um den Ehrenhof herum — die vier Ehrengäste der Ausstellung Behrens, Bonatz, Poelzig und Kreis gruppiert. Der Einblick in ihr Werk ist ein recht umfassender.

Am meisten ausgeglichen wirkt Prof. Dr.-Ing. Peter Behrens Berlin-Wien. Er hat die Ausstellung ungewöhnlich reich besichtigt und zeigt schon durch die Kraft seiner künstlerischen Stifführung, daß er — der physisch nicht mehr der Jüngste ist — ungebrochenen Geistes weiterschafft und Hand und Herz empfänglich und gebedeurend erhält, für das, was ihm ein gütiges Geschick in so reichem Maße gab. Er zeigt die Halle für eine Werft in Barcelona, innen und außen gleich gigantisch durch die Einfachheit und Klarheit der Linienführung. Wundervoll wirkt das dynamische Gleichgewicht der einzelnen Bauteile beim Bürogebäude und Lagerhaus der Gutehoffnungshütte in Oberhausen. Eine ebenso glückliche Lösung stellt seine Donau-Straßenbrücke für Wien dar. Innen und außen gleich gut gelöst erscheint auch das Verwaltungsgebäude für die Farbwerke in Höchst a. M. Hier setzt sich im Ehrenhof die Vertikale der Pfeiler selbst in der Anordnung der vielen Namen an der Rückwand zwanglos fort und steigert die Wirkung des Raumes aufs glücklichste. Im Lichthof des gleichen Gebäudes aber erreicht Behrens trotz der ungewöhnlichen Formen der nach unten verjüngten Backsteinpfeiler eine Raumbildung, deren Rhythmus beim Blick auf die oben befindlichen drei Lichtöffnungen kaum überboten werden kann. Sind ihm hier in diesen mehr oder minder reinen Zweckbauten bezüglich der formalen Gestaltung nur geringe Fesseln angelegt, so zeigt er in seinen Wohn- und Siedlungsbauten ein anderes Hauptcharakteristikum seiner Kunst — die Anpassung an die örtliche und landschaftliche Umgebung. Sein Freundschaftshaus für Konstantinopel, die Siedlung Othmarschen der Deutschen Werft in Hamburg, das Benediktinerkloster Sankt Peter in Salzburg legen Zeugnis davon ab.

Behrens kongenial erweist sich der Stuttgarter Prof. Dr.-Ing. Paul Bonatz. Seine breitgelagerten Landhäuser atmen die behäbige Ruhe und die gute Bautradition der süddeutschen Heimat. Bisher nicht überboten ist der Stuttgarter Ehrenfriedhof. Schon rein technisch interessant erscheint der auch in der ästhetischen Durchbildung vorzügliche Entwurf zum Neckarschiffshebewerk bei Geislingen. Vervollständigt wird dann der Überblick über das Schaffen des Meisters durch seine an erster Stelle preisgekrönten Entwürfe für die Randbebauung Berlin-Tempelhof und für das Messehaus in Hamburg. Gibt Distel-Hamburg an anderer Stelle in seinem gleichwertigen Projekt hierzu die größere Ruhe, so ist es immer noch fraglich, ob Bonatz' mehrfache vertikale Unterbrechung bei dem langgestreckten gewaltigen Baukörper nicht doch vielleicht richtiger ist. Jedenfalls zeugt dieses wie jedes andere seiner Ausstellungsobjekte von ganz reifem Können.

Gegenüber, in der Nachbarkoje, gibt der dritte der Ehrengäste Prof. Hans Poelzig-Potsdam einen Überblick über die letzten Jahre seiner Tätigkeit. Sein Berliner Großes Schauspielhaus stellt, lediglich als Umbau gewertet, im Innern eine ganz respektable Leistung dar — außen aber kann es im Maßstab und Relief doch nicht ganz befriedigen. Der Entwurf für ein Messehaus zeigt Poelzig dann als den Steigerer der Monumentalität über die Grenzen des Erlaubten hinaus. Größere Verhaltenheit und besserer Ausgleich in den Massen hätte hier die Wirkung des Baues als Architekturkulisse hintangehalten. Erinnerungen an das Rathaus zu Löwen klingen in der straffen vertikalen Gliederung beim Entwurf für das Dresdener Bankgebäude an. Ungleich größere Leistungen bedeuten noch die Industriebauten, in denen Poelzig — durch den Geist des

Ingenieurs gebändigt — Mustergültiges bietet. Das Fabrikgebäude in Luban bei Posen, die Schuppenbauten für Hannover, der Wasserturm für Posen — alles gleich hervorragend in Silhouette wie formaler Gestaltung.

Gut, aber doch nicht in allem gleich glücklich, ist auch Prof. Dr.-Ing. Wilhelm Kreis, Düsseldorf vertreten. Sein Wilhelm Marx-Haus ist inzwischen längst zu einem Wahrzeichen der rheinischen Malerstadt geworden. Breit gelagerte Baumassen zeigt das Rathausprojekt für Düsseldorf, aus denen sich wie beim Londoner Parlamentsgebäude von Barry wie ein Schwurfinger der an sich schöne, aber zum Gesamtbaukörper wohl noch nicht ganz richtig abgestimmte Turm hochreckt. Nicht überall gleichwertig ist der Entwurf für die neue Rheinfront, ganz vorzüglich daraus aber die Rotunde, das eigenste von Kreis.

Nicht weit von Kreis, im Mittelgang, stellen die anderen Düsseldorfer gemeinsam aus. Durch die Art, wie sie ihre Arbeiten anbringen, führen sie den Nachweis, daß sie auch zu organisieren verstehen. Eine ganze Koje nimmt Prof. E. Fahrenkamp ein. Großzügig und klar ist er im Verlagsgebäude für die Rhein-Westf. Zeitung. Der gute Eindruck, den man empfängt, wird verstärkt durch photographische Aufnahmen des Fabrikgebäudes für Rheinmetall in Nürnberg sowie des Autogaragenhauses für Rheinmetall in Düsseldorf. Seine ins Dekorative herübergreifende, mit dem 3. Preis gekrönte Arbeit aus dem Schauwettbewerb für die Deutsche Allgemeine Zeitung wird in der Hand von Nachahmern zu einem gefährlichen Spielwerk. F. Becker und Tietmann & Haake zeigen neben anderem die prämierten Entwürfe zum Essener Posthauswettbewerb, die auch die übrigen Preisträger wieder mit auszustellen nicht versäumen. Otto Engler, Breuhaus und Rosskotten vervollständigen die geschmackvoll geordnete Schau.

Neben den Düsseldorfern verteidigen links in der Halle die Essener ihre Stellung im Kampf um ihre junge Baukultur. Beigeordneter Bode zeigt sein für die Industriemetropole besonders aktuelles Burgplatzprojekt und seine gut durchgebildeten Friedhofsanlagen. Prof. Metzendorf und Baurat Schneider bringen ihre Entwürfe zum Ulmer Wettbewerb; Prof. Fischer stellt gleich an der Eingangshalle ein großes Modell des im Bau begriffenen Gelsenkirchener Bürohauses aus, Prof. Körner hat das Modell des jetzt beendigten Börsenneubaus geschickt. J. Rings glänzt noch einmal durch das große Modell seiner Industrieausstellungshalle. Viel Aufmerksamkeit erregen seine Pläne und Modelle zum „Wabensystem“, in denen er neuartige Ideen zur Siedlungsfrage festlegt, die aber bei der Summe der vorhandenen Mängel wohl keine Aussicht auf Verwirklichung haben.

Außer Düsseldorf und Essen bringen auch die Berliner ihre überragende Hochbaukultur zur Geltung. Unter ihnen finden wir von W. u. J. Krüger den an erster Stelle preisgekrönten Entwurf zum Tannenbergnationaldenkmal. O. Kaufmann zeigt in großen Lichtbildern seine neuesten Theaterbauten, zu denen wohl nicht jeder gleich die richtige Einstellung finden wird. Sehr erfreulich wirken die Reichsbankbauten für Berlin-Dahlem, Spandau, Wismar und Schwerin. Man sieht, daß der Geist Julius Habichts auch unter seinem Nachfolger lebendig ist, und daß das alte Ziel, wirklich bodenständige Kunstwerke zu schaffen, auch heute noch verfolgt wird. Tischer stellt Photographien guter Innenräume aus; B. Paul, M. Landsberg, H. Straumer und vor allem Salvisberg warten mit guten Landhäusern auf; P. Mebes u. Emmerich zeigen Industriebauten und städtebauliche Arbeiten; O. Kohtz ist durch Hochhäuser, u. a. durch die phantastische Architektur zu einem Hochhaus am Königsplatz zu Berlin vertreten. German Bestelmeyer (jetzt in München) hat große Lichtbilder des gut proportionierten Neubaus für die Reichsschuldenverwaltung Berlin geschickt, zu dem Lederer den stellenweise nicht ganz glücklichen bildhauerischen Schmuck lieferte.

Und Name folgt auf Name, Objekt auf Objekt. Auf der rechten Seite der Halle trifft man die Hamburger, von denen F. Höger sein glänzendes Chilehaus mit der einzigartigen Lösung einer spitzwinkligen Ecke und dem wundervollen Rhythmus seiner Fassaden bringt. Hier finden wir auch H. Distel mit dem großen Modell seines Hamburger Messehauses, bei dessen Entwurf er sich ebenso großzügig zeigt wie in seinem Geschäftshaus für die Firma Dobertin u. Cie.

In der Nähe des Haupteingangs stellt Danzig in Aufnahmen der Studierenden seiner Hochschule seine alten Baudenkmäler (Artushof, St. Trinitatis, Steffenshaus, Häuser der Langgasse u. a.) heraus. Deutsche Geschichte und deutsches Erleben bleibt auch in der Nachbarkoje lebendig,

in der Ostpreußen seinen Wiederaufbau in schönen Photographien vorführt. Nur tiefes Verständnis und Liebe zur Heimat konnten diese bodenständigen Neubauten schaffen. Ein bedrängter Volksstamm zeigt hier seine konservative Gesinnung.

Die Preuß. Staats-Hochbauverwaltung der Rheinprovinz und des Reg.-Bezirks Münster überrascht durch neuzeitliche Architekturleistungen. Die Polizeineubauten in Remscheid, Barmen, Duisburg legen Zeugnis ab von dem frischen Geist, der auch bei den beamteten Architekten Platz greift. Viel Interessantes bieten die Gruppenvertretungen der Städte aus fast allen Gegenden Deutschlands; es ist unmöglich ihrer im einzelnen Erwähnung zu tun. Nur einiger Sonderausstellungen sei noch gedacht — der Ausstellungen des Ruhrverbandes Essen, des Ruhrtalsperrenvereins, der Emsschergenossenschaft und des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk Essen. Alle bemühen sich über Wesen, Zweck und Notwendigkeit ihrer Existenz Aufklärung zu geben. Beim Siedlungsverband wirken sehr instruktiv die bildlichen Darstellungen die das Ruhrgebiet mit anderen deutschen Landstrichen in Vergleich setzen. So setzt ein Bild den Eisenbahnverkehr des Ruhrgebiets mit demjenigen im Osten Deutschlands in Parallele, ein anderes stellt die Grünflächen einander gegenüber, die auf einen Einwohner in Preußen (2108 qm) und im Verbandsgebiet (156 qm) entfallen, während das Bild daneben zeigt, wie glücklich die Stadt Buer in bezug auf Grundflächen ist — 287 qm auf 1 Einwohner, dagegen Hörde mit nur 3,3 qm.

Ganz kurz sei hier noch eines Sondergebietes — der Kirchenbaukunst — gedacht. Hier tritt der Wunsch ab Abkehr von den alten Überlieferungen zwar erkennbar, aber nicht überzeugend in die Erscheinung. Was ausgestellt ist, atmet im Schatten einer fast zwei Jahrtausende alten Vergangenheit. Körner-Essen zeigt in seiner Kirche für Frillendorf einen glänzenden Innenraum mit großartiger Beleuchtung, die äußere Anlage bildet indessen keine organische Einheit und befriedigt nicht. Fischer, Essen, lehnt sich in dem Turm seiner Kirche für Ickern an die bodenständige massige Schwere westfälischer Beispiele an. Bodes Versuch der Verbindung einer katholischen und evangelischen Kirche ist theoretisch wohl interessant, praktisch aber ohne Bedeutung. Lehnten sich die Genannten an mittelalterliche bzw. leichtbarocke Formen an, so greift Behrens auf die altchristliche Baukunst Italiens zurück. Seine kathol. Kirche für Essen-Rellinghausen ist in der Innenansicht schlicht und einfach, in den Verhältnissen der einzelnen Bauteile zueinander gut gelöst — nur die Halle an sich scheint nicht ganz richtig abgestimmt. Weniger gut ist der Entwurf von Kreis für die Kirche zu Hamborn; hier kann der Turm weder als freistehender Campanile gedeutet werden, noch ist es möglich in seiner Anlehnung an die Vorhalle ihn als organischen Bauteil der Kirche selbst zu betrachten.

Der Gruppe „Industriebau“ wurde oben bereits gedacht. Sie ist zerstreut links und rechts in der Halle untergebracht und leidet darunter, daß eine strenge Trennung vom Hochbau sich nicht durchführen ließ, weil die meisten Aussteller naturgemäß Wert darauf legten, ihre Schaustücke durch Teilung nicht zu verzetteln. Immerhin ist auch so das Gebotene in jeder Beziehung höchst beachtenswert. Vorgeführt werden Lichtbilder und Pläne von Kohlenwäschen, Rohkohlentürmen, Kokereianlagen, Kühltürmen, Getreidesilos, Zechen- u. Brückenbauten usw.

Was die Gruppe „Baumaschinen und Baugeräte“ betrifft, so ist dieser Teil der Ausstellung links von der Zugangsstraße unter freiem Himmel aufgebaut. Betonmischmaschinen, Mörtelwagen, Kipptröge, Bagger, Winden, Transport- und Hebezeuge, Wasserhaltungs- und Schlammumpen und alle möglichen sonstigen Stücke werden gezeigt. Das meiste Interesse dürfte m. E. das Baugerüst aus nahtlosem Rohr der Aug.-Thyssenhütte beanspruchen, das zum DRP. angemeldet ist, und dem bei seiner zweckmäßigen Konstruktion wohl eine gute Prognose für die Zukunft gestellt werden darf. —

So ist denn in der Essener Bauausstellung unter Mitwirkung fast aller Landstriche Deutschlands eine ungeheure Fülle von Material zusammengetragen. Daß die Umsamme an Arbeitskraft, die dafür angewendet wurde, sich lohnen wird, daß die Ausstellung anregend, befruchtend und belehrend nicht nur auf das Baugewerbe, sondern auf die gesamte deutsche Wirtschaft einwirken wird, dürfte außer Frage stehen. Wir hoffen, daß, wenn sie in Fachkreisen das Interesse findet, das ihr zukommt, sie dazu beitragen wird, in der Wirkung ihrer Objekte auf die Besucher das zu finden, was wir alle suchen — die einheitliche Formensprache, den Stil für unsere aus den Fugen gegangene Zeit. —

STANDESFRAGEN UND VEREINSLEBEN

Anträge für die Neufassung der Gebührenordnung der Architekten.



Seit längerem ist die jetzige Fassung der Gebührenordnung vom 1. Juli 1923, die auf die Friedensbaukosten zurückgeht und diese, wenn sie sich nicht auf anschlagsmäßigem Wege genau berechnen lassen, in angenäherter Form durch Division der vom Architekten angewiesenen Zahlungen durch den jeweiligen Großhandelsindex ermittelt, die so berechnete Gebühr aber noch mit dem sogenannten „Entbehrungsfaktor“ von 0,85 multipliziert, als nicht mehr zeitgemäß und für den Architekten nicht mehr ausreichend erkannt. Es wurde Fortfall dieses Faktors und Berechnung der Gebühr von den wirklichen Bausummen verlangt, ein Verfahren, das übrigens gegenüber privaten Auftraggebern von Architekten, die sich durchgesetzt haben, bereits vielfach angewendet wird, da ja die Sätze der Gebührenordnung Mindestsätze darstellen.

Nachdem aber mit den Reichsbehörden unter Führung des Reichsfinanzministeriums eine Vereinbarung über die Gebührenordnung in ihrer letzten, heute noch gültigen Fassung vom 1. Juli 1923 getroffen war, und für die Wirkung der G. O., namentlich den Gerichten gegenüber, auf diese Anerkennung auch weiterhin Wert gelegt werden muß, war eine solche Änderung auch nur im Wege der Vereinbarung wieder durchzuführen.

Die Reichsbehörden haben sich aber lange ablehnend verhalten, da sie die, bei der wachsenden Überteuerung des Bauens bisher dauernd gestiegenen Baukosten, die außerdem in den verschiedenen Gegenden Deutschlands verschieden hoch ausfallen, nicht als sichere Grundlage für die Gebührenberechnung glaubten ansehen zu können. Solange der Bauindex wesentlich über dem Lebenshaltungsindex liegt, betrachten sie die, sich aus den heutigen Baukosten ergebenden Gebühren als zu hoch und verlangten daher eine Reduktion der Gebührentabelle.

An dieser schon wieder zu ändern, erschien aber nicht zweckmäßig, um so mehr, als nicht abzusehen war, ob das Verhältnis zwischen Bauindex und Lebenshaltungsindex sich nicht noch weiter verschieben würde. Der letzte Vorschlag, der bei den Verhandlungen mit den Referenten des Reichsfinanzministeriums von diesem gemacht wurde, ging daher dahin, auch weiterhin an der Friedensbausumme als Grundlage der Berechnung festzuhalten, den Faktor 0,85 aber fortfallen zu lassen und die so berechnete Gebühr noch mit dem Lebenshaltungsindex am Zahltag zu multiplizieren. Man hätte damit allerdings eine der Verteuerung der Lebenshaltung automatisch sich anpassende Gebühr erhalten, die Unsicherheit in der Berechnung der Friedensbausumme wäre aber nicht ausgeschaltet worden.

Die Architekten haben sich daher diesen Vorschlag nach genauer Erwägung doch nicht zu eigen gemacht und der Gebührenordnungsausschuß des B. D. A. und des Verbandes Deutsch. Arch.- u. Ing.-Vereine hat daher zus. mit dem AGO.-Ausschuß kürzlich Folgendes beantragt:

1. die Gebühren doch von den wirklichen Baukosten zu berechnen,
2. den Koeffizienten 0,85 fortfallen zu lassen,
3. auf die so berechnete Gebühr dann aber einen Nachlaß zu gewähren, „solange die vom Statistischen Reichsamt ermittelte Reichsrichtzahl für die Lebenshaltung die von derselben Stelle festgesetzte Reichsrichtzahl für die Baukosten-Überteuerung nicht erreicht“. Dieser Abschlag soll in Hundertsteln ausgedrückt gleich $\frac{1}{4}$ des Unterschiedes zwischen Lebenshaltungs- und Baukostenrichtzahl sein, heute also $\frac{1}{4}$. $(180-135) = 15$.

Auf diese Weise ist ebenfalls eine automatische Anpassung der Gebühr an die wechselnden Verhältnisse erreicht, die Berechnung stützt sich auf feste, jederzeit kontrollierbare Zahlen und scheidet von vornherein alle Streitigkeiten über die Höhe der Bausummen aus.

Bei dieser Gelegenheit ist dann aber auch angestrebt worden, einerseits Unklarheiten aus der Gebührenordnung herauszubringen, und eine Reihe von Einzelbestimmungen, die sich bei den heutigen stark veränderten Arbeitsbedingungen der Architekten als nicht mehr zu treffend erwiesen haben, durch geeignetere zu ersetzen. Auch über diese Punkte sind bereits Verhandlungen eingeleitet und die grundsätzliche Zustimmung ist zu verschiedenen bereits erreicht. Die wesentlichen Punkte sind folgende:

In § 11 ist für Siedlungsbauten und Vielfamilienhäuser (mit mehr als sechs Wohnungen) eine

Ermäßigung insofern eingeführt, als die Gebühr hier statt von der gesamten Bausumme nur von $\frac{1}{2}$ derselben berechnet werden kann. Es ist das geschehen, weil solche Ausführungen das volle Architektenhonorar nicht immer tragen können, so daß, um den Architekten hier nicht häufig auszuschalten, die Gewähr eines Nachlasses zugestanden wurde.

In § 12 erhöhten sich bei Umbauten und Veränderung in der älteren G. O. die Gebühren um 50 v. H.; das ist in der G. O. vom 1. Juli 1923 eingeschränkt worden auf den Gebührenanteil der auf Abbruchs-, Gründungs- und Rohbaukosten entfällt. Das hat sich aber als eine unbequeme Rechnung erwiesen. Es ist daher wieder die Erhöhung von der ganzen Leistung, aber nur um $33\frac{1}{3}$ v. H. eingeführt.

In § 13 ist an der Bemessung der Teilleistungen bei baulichen Ausführungen, die sich als zweckmäßig erwiesen hat, festgehalten, dagegen bei kunstgewerblichen Arbeiten die Bewertung des Vorentwurfes in dem schon der künstlerische Gedanke steckt, um 5 v. H. (auf 25 v. H.) erhöht, der gleiche Abstrich dagegen ist bei der Kostenberechnung gemacht.

In § 14, Abs. 5, nach dem die Gebühr für Entwurf als Sonderleistung um die Hälfte des Teibetrages für Vorentwurf und Entwurf sich erhöhte — eine Bestimmung, die zu sehr hohen Sätzen in diesem Falle und der Unstimmigkeit führte, daß die Gebühr, wenn noch weitere Teilleistungen hinzutraten, trotz Mehrarbeit sich nicht nur nicht erhöhte, sondern unter Umständen sogar verringerte — dahin geändert, daß diese Erhöhung um 50 v. H. nur für den Anteil des Vorentwurfs eintritt.

Zu § 27 wird beantragt, die Gebühr für die Stundenleistung auf 10 M. festzusetzen, statt bisher 5 · 0,85, was sich längst als unzureichend erwiesen hat (es sei darauf hingewiesen, daß auch eine Erhöhung der Gerichtsgebühren der Sachverständigen von 3 auf 6 M. die Stunde für schwierige Fälle vorgesehen sein soll). Außerdem ist der in der gleichen Gebührenordnung von der Inflationszeit geltende Grundsatz, daß die erste Stunde eine erhöhte Gebühr erhalten soll, um bei kleinen Gutachten eine Art Mindestgebühr zu schaffen, wieder eingeführt. Es sind 20 M. für die 1. Stunde vorgesehen.

Für den Reiseaufwand ist in § 29 eine Erhöhung von 20 bzw. 25 M. für den Tag auf 25 bzw. 35 M. in Anpassung an die heutigen Teuerungsverhältnisse beantragt.

Eine wichtige Bestimmung ist noch die des § 28 Abs. 8 über die örtliche Bauleitung. Für den Fall, daß der Architekt die örtliche Bauleitung selbst übernehmen sollte, waren nach der G. O. vom 1. Juli 1923 für ihn an Vergütung $2\frac{1}{2}$ v. H. der Herstellungssumme vorgesehen. Dieser gleichbleibende Prozentsatz kann zu hohe, aber auch zu niedrige Vergütungen ergeben. Richtiger ist es, diese abhängig zu machen von der Gebühr, die der Architekt für seine eigenen Leistungen nach § 25 erhält, da dann auch hier die Umstände mit Berücksichtigung finden, die diese Gebühr steigen oder fallen lassen. Der Satz soll $\frac{1}{4}$ der Gebühr nach § 25 sein.

Die übrigen beantragten Änderungen sind mehr redaktioneller Natur. —

Es ist nun dringend zu hoffen, daß mit den Reichsbehörden nun recht bald eine Einigung über die Änderungen erzielt wird, damit der Architektenstand nicht mehr unter unzureichenden Gebühren große Verluste erleidet, um so mehr, als naturgemäß gerade die wirtschaftlich weniger kräftigen Architekten, die nicht in der Lage sind, mit ihren Auftraggebern kraft ihres Rufes eine ausreichende, über die Mindestsätze hinausgehende Gebühr zu vereinbaren, unter dem jetzigen Zustand besonders leiden.

In ähnlichem Sinne würden auch die Gebührenordnungen der Ingenieure und der Gartenarchitekten umzustellen sein. —

Inhalt: Kleinwohnungsbauten in Hannover und Dresden. (Fortsetzung.) — Die Bauausstellung in Essen 1925. —

Standesfragen und Vereinsleben: Anträge für die Neufassung der Gebührenordnung der Architekten. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.